

# Eger an der Eger – Cheb an der Ohře

Günther Juba referiert beim „Historischen Club“ über die Entwicklung der Stadt an der Grenze

**Marktredwitz.** (wro) In Günther Juba Vorträgen geht es oft um das Nachbarland und die Menschen auf der anderen Seite des einstmaligen „Eisernen Vorhangs“. Der ehemalige Förderschullektor und Mitglied des Waldsassener Gerwigkreises war Gast beim „Historischen Club“. Unter dem Titel „Auf der Zeitachse durch die ehemals Freie Reichsstadt Eger“ blickte er bis auf die Gründung der Stadt Eger, die sich heute Cheb nennt, zurück. Zuvor ließ er einen Reimeschmied aus den Reihen des Publikums zu Wort kommen. Der hatte, wie Vorstandsmitglied Friedrich Haubner betonte, soeben einen Mehrzeiler aus dem Ärmel geschüttelt: „Weil Eger so alt ist, gib't viel zu berichten, wenn's jung noch wär, reichten Kurznachrichten.“

„Eger liegt an der Eger, Cheb an der Ohře“, erinnerte Juba im Saal des Meister-Bär-Hotels an die Besonderheit der Doppelbezeichnung, deren Gebrauch inzwischen fast zur Selbstverständlichkeit geworden ist. In den Jahren der verschlossenen Schlagbäume sei sein Interesse für Tschechien praktisch nicht vorhanden gewesen, gestand Juba: „Die Welt war



an der Grenze zu Ende.“ Bereits vor der Öffnung begann er sich für das Nachbarland langsam zu interessieren. „Mein Schlüsselerlebnis war der Prager Frühling“, erinnerte er an die Zeit vor dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen, die dem hoffnungsvollen Neubeginn in der einstigen CSSR 1968 ein jähes Ende setzte.

Nach dem Fall von Stacheldraht und schwer passierbaren Grenzen habe er nur positive Erfahrungen gemacht. „Dobry den“, das „guten Tag“ in der Landessprache, wirke wie ein Türöffner, beschrieb Juba, der sehr gut tschechisch spricht, seine ersten Kontakte. Einen Spaziergang durch

die Vergangenheit bot der Böhmen-Kenner, blickte zurück auf die erste urkundliche Erwähnung der späteren Freien Reichsstadt im Jahr 1061. Juba durchstreifte die Altstadt entlang des Flusses, beschrieb den Dieboldbrunnen mit Bezug auf das nahe Waldsassen. Die Leute in Eger waren fromme Leute, wusste er. „Wer böse zu den Leuten ist, der ist bestimmt kein guter Christ“, zitierte Juba und fügte mit Blick auf die Gotteshäuser und Kirchenschätze hinzu: „Man fühlte sich tatsächlich als gute Christen.“ Thema des Abends war freilich auch Wallenstein und dessen Ermordung. An dieses Ereignis erinnern die gleichnamigen Festspiele. Auf die

Das oft negative Bild von Eger müsse zurechtgerückt werden, beschrieb Günther Juba seine persönlichen Erfahrungen, die er mit dem Ort und den dort lebenden Menschen gemacht hat. Bild: wro

Frage, welchen Sinn das Attentat auf den Feldherrn gehabt hat, fand Juba nach eigenem Bekunden bisher nicht. Nach rund 90 „Geh-Minuten“ hatte Günther Juba das Endziel seiner Zeitachse erreicht. Eger sei anders, als es oft dargestellt werde, rückte er das Bild der Stadt zurecht. Der negative Eindruck, der die Wahrnehmung der Stadt gleich nach der Grenzöffnung prägte – etwa durch Prostitution und Drogenhandel – werde ihr nicht gerecht. Juba sah Eger zu Unrecht an den Pranger gestellt: „Die Stadt hat eine andere Seite. Auch eine Münze hat zwei Seiten. Kennt man nur die eine, dann kennt man sie nur halb.“

Mit dem Vortrag geht der „Historische Club“ langsam in seine letzte Runde in diesem Halbjahr. Gast im Mai wird der Wiesauer Heimatforscher Adalbert Busl sein, der über das Flüchtlingslager in Wiesau berichtet. Danach folgt Teil zwei des Rückblicks auf das Granitvorkommen und die Steinbrüche am Epprechtstein. Am 3. Juli referiert Harald Stark über das „Jagdparadies des Kurfürsten“.